

„Kirche der Freiheit“ – Perspektiven für die Evangelische Kirchen im 21. Jahrhundert
Impulspapier des Rates der EKD

Anfragen und Anmerkungen

Mit großem Interesse und Aufmerksamkeit lese ich das Impulspapier „Kirche der Freiheit“ – eine notwendige und wichtige Äußerung der Kirche, sich den gegenwärtigen Herausforderungen zu stellen. Nach der ersten Lektüren ergeben sich Anfragen und Anmerkungen.

Mentalitätswechsel erscheint darin als ein zentraler Begriff. Gehe ich recht in der Annahme, dass sich darin der Begriff *metanoia* – (*Umkehr* bzw. *Busse*) verbirgt? Leider fehlt es dann an konkreten Eingeständnissen von (jüngsten) Fehlentscheidungen, die die Gestaltung kirchlichen Lebens heute erheblich beeinträchtigen.

I.

Eine der jüngsten Fehlentscheidungen verbindet sich mit dem Namen mit *Loccum* 1990, hier wurden in verhängnisvoller Weise die Weichen über den Weg der evangelischen Landeskirchen der (damals noch existierenden) DDR gestellt¹. Wie sehr dies **eine politische Entscheidung** darstellte, wird an den polemischen Äußerungen des damaligen Präsidenten im Kirchenamt, Hartmut Löwe, zu der *Berliner Erklärung* deutlich.²

¹ Ein Blick auf die jüngsten Entscheidungen genügt, um zu erschrecken. 1990 wurden in Loccum die Weichen gestellt für einen verhängnisvollen Weg der EKD – die Synoden konnten später nur in die Richtung fahren, die mit der Weichstellung vorgegeben war. Mit der Übernahme des staatlichen **Kirchensteuereinzugsverfahrens** war der Weg zu einem weitgehenden *Zentralismus* eingeschlagen – für die Finanzierung der Arbeit war **nun nicht mehr die Gemeindeleitung zuständig, sondern die Behörde**. Für die **Verteilung der Gelder** musste ein Schlüssel gefunden werden – die Gemeinden mit den erforderlichen Personal-, Sach-, und Baukosten auszustatten. Es wird nun wieder – wie zu längst vergangenen Zeiten **von oben nach unten** durchgestellt.

Die Prognose, mit der die Entscheidung durchgesetzt wurde – die bisherige Regelung der Kst. würde die Mittel nicht aufbringen können, ist längst als Irrtum entlarvt; nur gibt es niemand zu. Die Bindung an die Einkommensteuer war verhängnisvoll. Arbeitslosigkeit, Änderungen in der Steuergesetzgebung, die damit gesetzte Ausgliederung von Geringverdienenden, Rentnern ect. haben auch so das Aufkommen reduziert. Es herrscht über all ein wachsender Mangel. Der **Sparzwang nötigt zur permanenten Selbstbeschäftigung und fordert heraus Prioritäten zu setzen**.

² Vgl epd 10/1990. Die Reaktion von Hartmut Löwe, dem Präsidenten im Kirchenamt der EKD, ehemdem der Beauftragte der EKD bei der Bundesregierung auf die Berliner Erklärung spiegelt die damalige Interessenlage: Um dann mit unverkennbarer Häme zu konstatieren: Das Volk, das die sanfte Revolution in Gang gesetzt hat, verdient keine schlechten Zensuren von Oberlehrern – gemeint sind die Verfasser der Berliner Erklärung: Ulrich Duchrow, Heidelberg / Heino Falcke, Erfurt, / Joachim Garstecki, Berlin / Konrad Raiser, Witten – „denen es nicht gefällt, dass...ein ganzes System abgeschafft worden ist. Eine vierzig Jahre währende Diktatur ist am Ende .. gesellschaftliche Illusionen sind auf dem Müll der Geschichte gelandet. Es wäre ein Irrtum, im Schutt eines zusammengebrochenen Systems nach Trümmerresten zu suchen, mit den man neu aufbauen kann“...die Kirchen und ihre Arbeit gehören also zu den Trümmerresten –

Deshalb ist die Sehnsucht nach einer DDR-Identität... für den Fortgang der Dinge gefährlich. Sic! Die evangelische Christenheit .. tut gut daran .. den Zwischenruf aus Berlin als Votum von Leuten zur Kenntnis zu nehmen, die sich immer noch von der Vergangenheit bestimmen lassen, während die Gegenwart ein neues Denken verlangt Wer die eine gemeinsame Kirche will, wer den einen gemeinsamen Staat will, ist nicht beweispflichtig. Argumente müssen die nennen, die **aufschieben oder verhindern** wollen. Aus „Dokumentation der Th. Stud. Abt.“ – März 1990 S. 19f

Mit der Einführung des in der alten BRD üblichen Kirchensteuereinzugsverfahrens auch im Gebiet der DDR wurden die **Gemeinden weitgehend entmündigt**, das Ziel einer **finanziellen Sicherheit verfehlt** und die Tendenz zu einem **Zentralismus befördert**, der jedem protestantischen Kirchenverständnis widerspricht. **Kirche von oben!**

Mentalitätswechsel hieße in diesem Zusammenhang das Eingeständnis einer Fehlentscheidung und wenigstens schrittweise Korrekturen einzuleiten - statt stetig wachsender Zentralisierung.

Eine zentralistische Einheitlichkeit ist weder gewollt noch mit dem evangelischen Selbstverständnis vereinbar. (Impulspapier S. 27) Sie wird aber faktisch praktiziert!

II.

Eine andere Position für den *Mentalitätswechsel* bezieht sich auf die *Darstellung von Kirche* in den Mitgliederbefragungen - und auch im Impulspapier.

Bilden die **Amtshandlungen**, die Kasualien wirklich die öffentliche geistliche Priorität kirchlichen Handelns? Diesen Schluss legen jedenfalls die wiederholten Mitgliederbefragungen nahe. Was passiert mit den Handlungen wenn Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung undifferenziert als gleichwertig erachtet werden - sind das alles Sakramente, wie ähnlich in der Katholischen Kirche? Drückt sich darin nicht der heute übliche Vorrang der Soteriologie (Heilsvermittlung) vor der Christologie (dem Bekenntnis zu Jesus Christus) aus?

Muss nicht vor allem das geistliche Handeln der Kirche im Bekenntnis oder Zeugendienst bestehen?

An keiner Stelle kann ich die Intention der These 2 der *Barmer Theologischen Erklärung* erkennen: in *Zuspruch und Anspruch* des Wortes Gottes zu einer *frohen Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt* zu rufen....

Die Beschränkung auf die Begleitung der Menschen an den biographischen Wendepunkten reduziert das Evangelium zu einer religiösen Bedürfnisbefriedigung - so notwendig die Begleitung für die Menschen ist - sie wird nur vom Bekenntnis her tragfähig, verbindlich und erst dann für den Gemeindeaufbau wirksam.

Dem setze ich einen anderen Ansatz entgegen. Um eine biblische Begründung ist mir nicht bange. Ich denke, die Verkündigung muss sich fragen lassen, was sie beizutragen hat,

- damit Menschen **angstfrei leben** können - und
- was sie zur Konfliktbewältigung im gesellschaftlichen Alltag leistet.

Mit diesen beiden Aspekten ist m.E. heute der Auftrag der Kirche zu beschreiben. „*Angst frei leben können*“ ist doch gemeint, wenn das Neue Testament von *erlösen* spricht, *Konfliktbewältigung* steht im Horizont von *versöhnen*.

III.

Vor Jahren war vom *wandernden Gottes Volk* die Rede, später von der *EXODUS-Gemeinde* – neben verschiedenen anderen Leitbildern von Kirche. Solch ein Leitbild von Kirche vermisse ich in dem Impulspapier.

Nach dem *Konziliaren Prozess* in den achtziger Jahren – einem wesentlichen Impuls für die politischen Veränderungen in der DDR (die in die Wiedervereinigung mündeten) - hätte doch die Aufnahme des Wortes von der Bundeserneuerung der Kirchen - als Gottes Ruf zur Umkehr / in den Schalom³ einen tragfähigen biblisch-theologischen Grund und eine Kontinuität zu früheren Ansätzen angeboten.

In der Öffentlichkeit nimmt das Image der Kirche kontinuierlich ab.⁴ Nach wie vor bin ich überzeugt, dass Frömmigkeit und Glauben heute nicht geringer sind, als zu früheren Zeiten. Die volkkirchlichen Sitten und ihre Gewohnheiten haben im geschichtlichen Verlauf den Eindruck einer umfassenden christlichen Prägung erweckt. Diese Prägung bröckelt.

- In den Wirren der beiden schrecklichen Kriege, ihrer äußeren Zerstörung, mehr noch der seelischen Folgen und der Erfahrung von Ohnmacht und Feigheit, Versagen und Schuld ist diese Prägung abgefallen. Dies macht man sich kaum noch bewusst.
- Dazu gehört die schon zuvor angelegte Entwurzelung der Menschen durch den Umzug aus dörflicher Geborgenheit in die Massenquartiere der Großstädte im Zuge der Industrialisierung (etwa seit 1871).
- Schließlich haben Arbeitsmigration in den letzten Jahrzehnten, die Zuwanderungen der Asylbewerber, das gesellschaftspolitische Klima verändert die Geltung der Tradition ausgezehrt.
- Der Traditionsabbruch ist daher nicht allein die Folge der Säkularisierung und / oder der Aufklärung, wie man häufig dekretiert, sondern enthüllt den Mangel an Glaubwürdigkeit von Kirche und Verkündigung. Das gilt bis in unsere Tage.
- Der Vertrauensvorschuss, den sich die Kirchen in den neuen Bundesländern vor 1990 erworben hatten, ist nicht zuletzt durch den raschen unterwürfigen und ökonomisch begründeten Anschluss an die EKD verspielt worden.⁵

Unausweichlich spüren wir heute – ein oder zwei Generationen versetzt - die Folgen dieser Vorgänge, dieser Geschichte.

Die Verstrickung der Kirchen in die politischen Wirren des vergangenen Jahrhunderts werden weitgehend ignoriert. Wissenschaftliche Untersuchungen fördern man-

³ Vgl. Gerechtigkeit / Frieden / Bewahrung der Schöpfung / die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlung .Dresden, Magdeburg und Basel St.Benno Leipzig 1990

⁴ Zur Wahrnehmung & Klärung der Situation vgl. die soziologischen Arbeiten von Detlev Pollak, Frankf./O.

Vgl die Selbsteinschätzung Begrich/Gundlach ZZ 1/2007

⁵ Der Wahrhaftigkeit wegen sei hinzugefügt, dass einerseits die **Interessenkoalition von Kirchen und Bürgergruppen** durch die politische Entwicklung überflüssig geworden – und andererseits ein gemeinsames Handeln der Landeskirchen nicht erreichbar war.

ches erschreckende Details zu Tage. Die Auswirkungen auf das Image der Kirche bleiben unbedacht – und die früheren Erklärungen der Kirche über Versagen und Mitschuld – wie die *Stuttgarter Schulderklärung* von 1945 oder das *Darmstädter Wort des Bruderrates* von 1947 mit seiner markanten Feststellung...*„Wir sind in die Irre gegangen....“* sind nur noch historisch relevant. Demgegenüber bahnt sich unbemerkt ein neuer Kulturprotestantismus an.

In dieser Situation hilft ein missionarisches Programm wenig. Der Begriff verschleiert das eigentliche Problem. *Zeugnis und Dienst* hieß einst das Programm im Kirchenbund der DDR.

Zeugnis und Dienst die eine Ausstrahlung verheißen und einen umfassenden Lernprozess einschließen werden im Impulspapier – in nahezu peinlicher Weise – umgangen. Ein Erbe der kirchlichen Arbeit in der ehemaligen DDR wird damit (bewusst?) dem Vergessen anheim gegeben.⁶

Die Kirche als umfassende **Lerngemeinschaft** kann auch als der notwendige – und von dem Impulspapier intendierte – kybernetische Prozess betrachtet werden. In der Kommunikation innerhalb der Gemeinde werden Erfahrungen ausgetauscht, Einsichten und Erkenntnisse erweitert – kommt so ‚Welt‘ in diesen Lernprozess. Damit Menschen **angstfrei leben** können – und die Glaubenden zur **Konfliktbewältigung** beitragen können, bedarf es einer intensiven Wahrnehmung und Auseinandersetzung (Analyse) mit der Situation.

Über die Menschen in der Gemeinde – und sicher auch über die Medien – wird dieser Prozess in die Gesellschaft zurückwirken, Aufmerksamkeit erwecken und in der Ausstrahlung auch zu Teilnahme einladen. Diese Vorgänge dürften dann auch die oft beklagte und vorhandene Milieuverengung aufbrechen.⁷ Die milieubedingten Prägungen lassen sich nicht ignorieren aber durch gemeinsame zielgerichtete Aufgaben wirksam einsetzen...

IV.

Seit Generationen ist eine Überprüfung der *Taufpraxis* mit dem Ziel der **schrittweisen Überwindung der Kindertaufe** – überfällig.⁸ Die intensive Diskussion in den

⁶ In der *Perspektivkommission* sucht man vergebens nach einem Vertreter dieser Tradition – auch die *Literaturangaben* lassen nichts von dem Diskurs und den Teilnehmern daran nach 1990 erkennen, z.B : *Minderheit mit Zukunft* (1996) *Kirche mit Hoffnung* (1998) beides Texte des Kirchenamtes Hannover (!) – die Stimmen wurden weitgehend marginalisiert und unter dem politischen und ökonomischen Druck zum Verstummen gebracht. Zu den zukunftssträchtigen Ansätzen vgl auch Lit aus Anm. 9

⁷ Im Detail sind hier die verschiedenen Studien aufzuarbeiten – Zuletzt katholischerseits die sog. SINUS-Studie (aus 2006) – zuvor schon das **Forschungsprojekt Kirche und Milieu** der Ev. Akademie Loccum (1998)... unter Leitung von M. Vester / E.Anhelm und E.Anhelm Eine Auswertung aus der Ak. Loccum / E.Anhelm *Die Zivilgesellschaft und die Kirche Europas oder E.Anhelm Zivilreligion, Kirchen und die Milieus der Gesellschaft* Mitteilungen3/2001 aus ZiF (Zentrum für interdisziplinäre Forschungen/ Bielefeld)

⁸ Vgl Spätesten seit dem Ende des Kaiserreiches, dem ersten Weltkrieg, der Gestaltung des DEK 1922 (oder wo auch die Zäsur gesetzt wird) seit der Zeit , da ein Katechumenat für **alle** als Säugling getauften Kinder nicht mehr gewährleistet ist. Dazu bs. eindrücklich D. Bonhoeffer *Sanctorum Communio*

60ziger Jahren des vergangenen Jh. hat leider zu keiner nachhaltigen Änderung der Praxis geführt und damit die schleichende Unverbindlichkeit befördert. Deshalb ist vorrangig ein intensives *Katechumenat der Taufeltern* zu gestalten – die Tauffeier in eine *Kindersegnung* zu überführen, die ohnehin schon die Praxis bestimmt – und die Taufe wieder aus einer *bekennenden Überzeugung* zu praktizieren. Die Bedeutung der Taufe für den Gemeindeaufbau muss neu entdeckt und ausgebaut werden.

V.

Vor Jahren, etwa als ich im zweiten Studienjahr war, hatte ich eine Kontroverse mit dem Oberkirchenrat im Theologischen Prüfungsamt. Fasziniert von den Arbeiterpriestern in Paris, hatte ich ihm die Idee unterbreitet, dass *die Theologen doch nach der soliden Ausbildung ihre Brötchen an der Tankstelle verdienen könnten*. Die Finanzprobleme waren doch damals schon (etwa 1958) absehbar. Leider gibt es von der Antwort keine Dokumentation – jedenfalls wurde der kleine, unerfahrene und dumme Student gründlich abgemahnt.

Wenige Jahre später gab es dann das **Experiment der Industriefarrer**, von der Goßner-Mission angeregt.⁹ Es blieb ein Experiment und wurde von den Kirchen nicht rezipiert – eine Entwicklung des Modells hätte die Kirchen vorangebracht und viele heutige Probleme vermieden.

Der Pfarrer als Bauer mit einem Pferd und hinter dem Pflug für seinen Lebensunterhalt arbeitend, ist heute gewiss keine Lösung und angesichts der Arbeitslosenzahlen auch kein Ausweg aus dem Finanzdilemma. Hier wäre ein Mentalitätswechsel nach wie vor angebracht.

Der *Beamtenstatus* bringt dem Pfarrer bzw. der Pfarrerin unschätzbare Freiheit im Dienst - das soll nicht negiert werden. Unterschiedliche Rechtsstellungen - Beamte, Angestellte, ehrenamtliche oder Freiberufliche – dürften wenig hilfreich sein. Entscheidungen bleiben hier unausweichlich. Notwendige und zu akzeptierende *Qualitätsstandards*, regelmäßige *Weiterbildung*, *Personalführung* (Leuchtfuehr 4) zielen zu kurz. Die Sprache verrät die merkwürdige Engführung und Einseitigkeit:

*„Das Ehrenamt wird heute... wichtig, wo es um die geistliche Präsenz... geht. Denn die Dehnung des parochialen Netzes führt dazu, dass viele kleine Ortschaften... nicht mehr hauptamtlich versorgt werden“.*¹⁰ (aus Leuchtfuehr 5)

Das alte Leitbild der Kirche bedarf u.a. hier dringend eines *Mentalitätswechsel*. Ein neues Leitbild kann nicht konstruiert werden - aber die vielfältig vorhandenen Ansätze

⁹ Vgl Johannes Brückmann / Willibald Jacob (Hg.) Arbeiterpfarrer in der DDR / *Gemeindeaufbau und Industriegesellschaft - Erfahrungen in Kirche und Betrieb* Alektor Verlag Berlin 2004

Vgl auch die äußerst informative Sammlung gelebten Glaubens und kirchenleitenden Handelns Hgg. von Bruno Schottstädt *Konkret - Verbindlich - Notizen aus der DDR* 1971 Hamburg

¹⁰ Zum dahinterstehende Leitbild von *Volkskirche* vgl. die kritischen Äußerungen von W. Huber 1983 in *Folgen der christlichen Freiheit / zur Theorie der Kirche* „4...»Volks«-Kirche hat eine »demo« - kratische Tendenz. Wer die sichtbare Gestalt der Kirche am Konzept der Volkskirche orientieren will, kann dasjenige Element dieses Begriffs nicht ignorieren, von dem dessen Entwicklung ihren Ausgang nahm. Volkskirche ist **mehr als die Institution zur umfassenden pfarramtlichen Versorgung der Bevölkerung**; sie ist nicht nur Kirche für das Volk, sondern Kirche durch das Volk, eine Gemeinde von Gleichen, von »Brüdern« und »Schwestern«. Sie muß ihre **Angebote zur Identifikation und aktiven Partizipation vermehren** und die **Verbindung zwischen alltäglicher Lebenswelt und kirchlichem Handeln vertiefen**. Sie muß ihren Mitgliedern dazu verhelfen, über das Motiv ihrer Zugehörigkeit zur Kirche Klarheit zu gewinnen und sich von dieser Kirche nicht nur betreuen zu lassen, sondern sich an ihr zu beteiligen.“ S. 145

sollten zunächst regional wachsen können – ohne kirchenamtliche Direktiven! Dem kann eine „Zentrale“ freilich nur schwer zustimmen. Es wird ihr nicht erspart bleiben.

In der ökumenischen Diskussion wird hier evangelisches (protestantisches) Profil zur Geltung kommen müssen. Der Ansatz bei deiner Lerngemeinschaft (s.o.) – ermöglicht für das *Wachsen gegen den Trend*. Der agendarische, sonntägliche Gottesdienst wäre dem unter zu ordnen. Dies ist nur eine Form der Frömmigkeit. Je intensiver die Probleme angegangen werden, umso deutlicher zeigt sich das Dilemma unserer Situation. Dem gilt es standzuhalten.

Denn Verheißung gibt nur für die, welche ihre Aporie sehen. (Ernst Käsemann)¹¹

Wohin wird die Entwicklung führen? Einen Ansatz haben Eduard Berger und Christoph Demke unter dem Titel *das Wundes Geistes riskieren*¹² - entworfen.

10. Die heute existierenden Kirchenstrukturen hindern die immer wieder beschworene Entwicklung von „mündigen“ Gemeinden,...

Darum ist eine Neuverteilung der Verantwortung zwischen den Gemeinden und den zentralen Leitungen erforderlich.

Die rechtliche Stellung der Kirchen in Deutschland ist nicht zu verachten – das soll betont werden! Im Konzert der Kirchen in Europa ist sie einmalig und sollte mit Dankbarkeit betrachtet werden!

Gleichwohl ist sie im ökumenischen Kontext gewiß nicht heilsnotwendig. Dabei bieten weder Spanien oder Schweden noch Frankreich hilfreiche Alternativen. Die Frage nach den verfassungsrechtlichen Konsequenzen oder Möglichkeiten angesichts der gesellschaftspolitischen, ökonomischen und demoskopischen Veränderungen, kommt in dem Impulspapier nicht vor.

Die Herausforderungen legen eine weitere Frage nahe, ob denn Gott nicht ganz andere Wege mit uns gehen will? Sie bedarf doch wohl einer Bearbeitung:

„Die Betrachtung der Stationen der Kirchengeschichte mündet in die Einsicht, wie stark sich die **eine, heilige, apostolische Kirche** im Laufe der Zeit fortschreitend gliedert, differenziert hat.

¹¹ Ernst Käsemann *Eine Apologie der urchristlichen Eschatologie* in Exegetische Versuche... S. 135-157

¹² Veröffentlicht Ev.Th. 61 Jg / 2001 / H 6 S. 481ff 10. Abs. 10-12

Die heute existierenden Kirchenstrukturen hindern die immer wieder beschworene Entwicklung von „mündigen“ Gemeinden, gleichzeitig hindern sie die zentralen Leitungen, sich auf die Aufgaben zu konzentrieren, die sie wahrzunehmen haben, nämlich die Verantwortung für die Lehre und die Einheit. Darum ist eine Neuverteilung der Verantwortung zwischen den Gemeinden und den zentralen Leitungen (darunter sind hier zunächst Synoden, Verwaltungszentralen und Kirchenleitungen zusammengesetzt) erforderlich.

11 Den Gemeinden (der Plural soll bewusst offen lassen, in welchen Verbänden sich die Gemeinden zusammenschließen, bzw in welchen sie zusammengebunden sind: Kirchenkreis, Propstei u. Ä.) ist die Verantwortung für die Personalentscheidungen (und entsprechende Verträge), die Gebäude und die Finanzen ebenso zu überlassen, wie die Verantwortung für das kirchliche und geistliche Leben vor Ort.

12. Die Leitungen konzentrieren sich auf die Lehrverantwortung (d.h. z.B. in Personalfragen, Ordination, Visitation, Fortbildung) und auf die mit der Lehrverantwortung zusammenhängende Verantwortung für die geistliche nicht aber notwendig auch rechtliche Einheit sowohl nach innen als auch im Verhältnis zu anderen Kirchen. Daneben tragen sie Verantwortung für die Kontakte zu den staatlichen Organen, sowie die Öffentlichkeitsarbeit im Blick auf die überregionalen Medien

Abs. 10 –12 i.A. .

Dabei kommt freilich die Frage auf: - Hat die Vielfalt der Kirchen **etwas mit Gottes Willen zu tun** – oder bezeugt sie nur eine Verfallsgeschichte, einen **Mangel an Verständnis für einander** bzw. einen **Mangel an Kommunikation?...**“

„Ist die Vielfalt der Kirchen Ausdruck einer **geschichtlichen Entfaltung** oder Ausdruck eines Überschusses an eigenem Geltungsanspruch, also der Zersplitterung?

Die Antwort wird sich wohl erst am Ende der Tage finden lassen – bzw. eine vorläufige Antwort muss jeder für sich geben.¹³

An der Beantwortung dieser Fragen, wird sich die Perspektive für eine Kirche im 21. Jahrhundert entscheiden.

Dabei steht dann wohl das Profil einer Kirche auf dem Spiel. Es geht um mehr, nämlich den Streit um **die angemessene Gestalt von Kirche** - um das stete Ringen um eine Entsprechung zur *wahren Kirche*. Der Streit ist historisch - im Vorletzten - nicht zu entscheiden, aber immer wieder zu führen.

Insofern bedarf das Impulspapier noch einer intensiven theologischen Überarbeitung.

Die kurzen, skizzenhaften Ausführungen möchten auf Schaltstellen aufmerksam machen, die Gefahren in sich bergen und einen Mentalitätswechsel herausfordern. Eine breite Palette von weiteren Fragen, ließe ich entfalten. Hier wurde versucht, zunächst Schwerpunkte aus der Sicht eigener Erfahrung und Erkenntnis zu markieren.

Wolfgang Triebler – August 2006

¹³ Aus einer umfangreichen Arbeit zum Gestaltwandel der Kirche – ein Plädoyer für eine andere Zukunft der Kirche

Anm: Zum Verfasser

Wolfgang Triebler (Jg. 1937)

1956 – 1961

Studium der Theologie (Sprachenkonvikt und Humboldt-Universität Berlin)

1963

Ordination durch Generalsuperintendent G. Jacob, Cottbus

1963 - 1970

Gemeindepfr. in einer Dorfgemeinde, Forst – Eulo / Gemeindepfr. in einer Neustadt-Gemeinde, Bodelschwingh-Kirchengemeinde Cottbus

1982 - 1987

Landespfr. für Weiterbildung (Pastoralkolleg) der Ev. Landeskirche Greifswald / Gemeindepfr. an der Erlöserkirche Berlin-Lichtenberg / Pfr. für Bibelmission und Bibelpädagogik bei der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft / von Cansteinsche Bibelanstalt Berlin